

im Rumänien des 19. Jahrhunderts eine besondere Perspektive ein: Er setzt sich mit der Kritik des Mönchtums seitens einer rumänischen Prinzessin und der erfolgreichen Autorin Dora d'Istria (Pseudonym) auseinander. Auf diese Weise stellt D'Alessandri ausführlich die Argumente der rumänischen Elite dar und gibt somit sehr bildhaft den Zeitgeist und die Betrachtung des Mönchtums aus der Perspektive von Intellektuellen wieder. Die Stärke des Beitrags von Kain liegt in der Genauigkeit der Betrachtung der Verbindungen zwischen Politik und Kloostervorstehern bei der Formung einer nationalen Identität in Russland. Kain analysiert diese Beziehungen sehr ausführlich und beschreibt die Verbreitungsmethoden der Nationalideen durch das Kloster Neu-Jerusalem (Museum, Publikationen, Wallfahrtsprogramm). Leider geht er weder auf die Wirkung dieser Politik noch auf den diesbezüglichen Diskurs der zeitgenössischen russischen Eliten ein.

Die Stärke des Sammelbands liegt in der geografischen Breite seines Spektrums: Sein Gegenstand ist das Mönchtum in 15 ost-, mittel- und südosteuropäischen Staaten. Murzaku hat einen bewundernswerten Versuch gemacht, die Arbeiten von Forscherinnen und Forschern, die sich mit dem Mönchtum in unterschiedlichen Ländern beschäftigen, in einer Publikation zu sammeln. Dieser Versuch ist durchaus gelungen. Die einzelnen Beiträge sind gut lesbar, alle Autoren berufen sich auf die grundlegenden Quellen und analysieren die geschichtlichen Prozesse rund um die Ordensgemeinschaften. Dank der Tatsache, dass in dem Band drei verschiedene Arten des wissenschaftlichen Zugangs zum Thema des Mönchtums zu finden sind, wirkt das Buch nicht monoton. Allerdings hat die geografische Bandbreite des Buches auch eine Schattenseite. Die Artikel haben meistens einen Überblickscharakter, sie eignen sich vor allem für Anfangsstudien. Für tief greifende Studien sollte auf andere Quellen zurückgegriffen werden. Dennoch ist der Sammelband sehr gut für komparatistische Studien geeignet und vor allem für Untersuchungen zur Geschichte des Mönchtums, die ein breiteres, grenzüberschreitendes Bild der komplexen Prozesse zeichnen wollen. Leider wird in keinem Beitrag die heutige Situation des Mönchtums erwähnt. Keiner der Beiträge behandelt die gegenwärtigen Prozesse, was im Hinblick auf den Titel des Sammelbands enttäuscht. Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass auch in denjenigen Artikeln, in denen die gegenwärtige Situation angesprochen werden soll (Górniak-Kocikowska zu Polen; Radić zu Serbien), mit Statistiken aus den 1990er bzw. 2000er Jahren gearbeitet wird. Trotz der Kritik stellt der Sammelband jedoch einen wichtigen und begrüßenswerten Beitrag zum Verständnis des Mönchtums in Europa dar.

Lukasz Fajfer, Bremen

Manfred Hildermeier, Elise Kimerling Wirschafter (Hrsg.): Church and Society in Modern Russia. Essays in Honor of Gregory L. Freeze, Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2015, 238 S.

Der von den Osteuropa-Historikern Manfred Hildermeier und Elise Kimerling Wirschafter herausgegebene Band stellt eine Festschrift zu Ehren des Experten für russische Kirchengeschichte Gregory L. Freeze anlässlich seines 70. Geburtstages dar. Dem Anlass entsprechend, haben sich am Sammelband Schüler und Kollegen von Freeze beteiligt.

Ein Zwischenfazit zum wissenschaftlichen Engagement des Geehrten zieht knapp und zutreffend Scott M. Kenworthy in seinem Artikel am Ende des Bandes – eine Positionierung,

die vielleicht etwas ungeschickt anmutet. Den Leserinnen und Lesern ist zu empfehlen, mit diesem Artikel ihre Lektüre des Bandes zu beginnen, denn erst nach dem Einstieg in Freezes wichtigsten Forschungsthesen ergeben sich Fragen über mögliche Kontinuitäten oder Diskrepanzen zu den vorhergehenden Beiträgen. Eröffnet wird der Band mit einer kurzen Einführung der Herausgeber, in der sie den Inhalt skizzieren und die Bedeutung der Forschung des Jubilars hervorheben. Sie benennen Freezes Forschungsperspektiven und deren Etablierung im Gesamtkontext der russisch-orthodoxen Kirchenforschung.

Der Band ist mehrsprachig gestaltet: Ein Aufsatz ist in deutscher, drei in russischer und acht in englischer Sprache gehalten. Warum die Gliederung in die drei Sektionen – „The Russian Orthodox Church in Historical Context“, „The Church and Russian Society“ and „The Church and the Russian Empire“ – erfolgt, bleibt unklar, entsprechen doch die Sektionstitel den Beitragsinhalten oft nicht.

Im ersten Aufsatz setzt sich Manfred Hildermeier mit dem in der Geschichtsschreibung Geschichtsschreibung Russlands zur Tradition gewordenen Ideologem der „Rückständigkeit“ Russlands und dadurch implizit mit dem Theorieraster der (europäischen) „Moderne“ auseinander. Wie auch im Titel des Beitrages („Beharrliche Rückständigkeit: Über den Umgang mit einer notwendigen Kategorie“) angegeben, hält Hildermeier den Begriff der „Rückständigkeit“ in Bezug auf die Geschichte Russlands zwar für immer noch tragfähig, aber nur unter der Bedingung seiner Relativierung durch „Kontextualität“ und „Transfer“. Damit sollen die „Unterschiede zwischen Sektoren der historischen Wirklichkeit“ auch in einer allgemeineren Beschreibung ihre Geltung finden. Der Begriff der „Rückständigkeit“ könne so von seinem verallgemeinernden, diffamierenden Charakter befreit werden (S. 15).

Im zweiten Aufsatz geht Elise Kimerling Wirtschafter der Rolle der kirchlichen Elite am Beispiel des Metropoliten Platon (Levšin) in der russischen Aufklärung nach. Angelehnt an ihre diesbezügliche Monografie¹ konzentriert sich die Verfasserin in ihrem Aufsatz auf die Analyse der Predigten des Metropoliten Platon an den Festtagen der Gottesmutter. Dabei folgt sie dem grundsätzlichen Impetus von Freeze, dass die russische Geistlichkeit keineswegs reaktionär gewesen sei. Sie führt des Weiteren den Begriff des „eighteenth-century religious Enlightenment“ ein und bezeichnet den Metropoliten Platon als einen „religious enlightener“ (S. 34), der aufklärerische und christliche Ideale in seinen Predigten erfolgreich vereint habe. Dass Metropolit Platon mit solchen Begriffen wie „Verstand“ (razum) und „Ordnung“ (porjadok) operierte, über die traditionellen hagiografischen Motive (Wundertaten der Heiligen etc.) hinausging und die pragmatische Seite (lebenspraktische Erfüllung) des Glaubens ansprach, reicht für Kimerling Wirtschafter aus, um ihn in die Reihe der Aufklärer zu stellen.

In dem Beitrag von der an der Universität Tver' forschenden Tat'iana Leont'eva wird die Rolle der Dorfgemeinde nach den Reformen des 19. Jahrhunderts behandelt. Der Autorin zufolge bildete die Dorfgeistlichkeit einen der wenigen Wege der informellen Kommunikation zwischen Staat und Bauern, aufgrund der paternalistischen Haltung des Staates und darum nicht realisierter „Modernisierungsprozesse“ habe sie aber die Aufgabe der Konsolidierung der Gesellschaft nicht erfüllen können.

1 Elise Kimerling Wirtschafter: Religion and Enlightenment in Catherinian Russia. The Teachings of Metropolitan Platon, DeKalb, Ill 2013.

Im Anschluss daran untersucht der Sozialhistoriker Boris Mironov den Wohlstand der orthodoxen Geistlichen vom 18. bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts anhand statistischer Daten. Dabei findet er zahlreiche Belege dafür, dass das reale Einkommen der Priester ein signifikantes Wachstum erlebt habe und Priester bis 1904 das gleiche soziale Niveau wie Offiziere oder Ingenieure erreicht hätten. Bemerkenswert ist, wie Mironov die Reaktion der Bauern auf diese Entwicklung bewertet: „Die Gemeinde zum Großteil, besonders auf dem Land, unterschätzte die harte Arbeit des Priesters und Klerus insgesamt, so wie auch ungebildete oder halbgebildete Handarbeiter überhaupt wenig die intellektuelle Arbeit schätzten und es mit schwarzer Undankbarkeit bezahlten“ (S. 74). Im Gegensatz zu seiner bekannten These eines Mangels an sozialen Voraussetzungen für die Oktoberrevolution 1917 gibt Mironov hier die Existenz sozialer Widersprüche zwischen Klerus und Kirchenvolk zu.

Mikhail Babkin, der bereits mehrere Quelleneditionen und Monografien zur Lage der russischen Geistlichen am Anfang des 20. Jahrhunderts publiziert hat, betrachtet in seinem Aufsatz die Aufhebung des Erbrechts innerhalb des hohen Klerus im Laufe der vorkonziliaren Konferenzen und des Landeskonzils 1917/18. Diese Maßnahme wurde als notwendige Reaktion auf neue Umstände im Verhältnis zwischen Kirche und Staat angesehen und auch vom Patriarchen Tichon (Belavin) unterstützt, aber letztlich nicht realisiert. Die Hoffnung des Autors, jene Erfahrungen und Vorarbeiten könnten noch heute für die Kirche fruchtbar sein, mutet eher naiv an, besonders im Lichte seiner eigenen Behauptung über „den in der Russisch-Orthodoxen Kirche seit 1917 bis heute andauernden Prozess der Erhebung und Verabsolutierung der Macht des Moskauer Patriarchen“ (S. 94). Immerhin gelingt es Babkin, das Paradebeispiel der verspäteten Reformbereitschaft der kirchlichen Eliten unmittelbar vor Beginn der sozialen Umbrüche darzustellen.

Eine ebenfalls innerkirchliche Entwicklung verfolgt Marlyn L. Miller in ihrem Aufsatz zur wachsenden Rolle der orthodoxen Äbtissinnen in der Zeit von 1700 bis 1917. Besonders zu Beginn des 20. Jahrhunderts übernahmen Kloostervorsteherinnen einige bis dato in dem Verantwortungsbereich der Bischöfe befindliche Aufgaben, sei es im Bereich der Leitung, des Personalwesens oder der Finanzen. Miller zeigt anhand der Biografien einiger Äbtissinnen die Gelegenheiten auf, die für Frauen bestanden hätten, in der Kirche Karriere zu machen. Dass Frauen nicht nur zu einer bewegenden Kraft in den Gemeinden oder Klöstern, sondern auch zu Gestalterinnen einzelner para-orthodoxer oder sektiererischer Bewegungen geworden seien, erläutert Page Herrlinger in ihrem Aufsatz zu den Trezvennitsy (Nüchternen) rund um den Priester „Bruder Johannes“ (Čurikov).

In zwei Beiträgen des Bandes steht die „jüdische Frage“ im späten Russischen Reich im Zentrum. Zuerst wendet sich Jonathan Dekel-Chen drei nichtstaatlichen Zeitschriften mit unterschiedlicher Leserschaft zu und analysiert ihre Inhalte zum „jüdischen Diskurs“ in der Duma-Periode 1906–1914, als Russland sich in zuvor ungekanntem Maß in Richtung einer Zivilgesellschaft entwickelt habe. Dabei entdeckt Dekel-Chen erwartungsgemäß verschiedene Strategien des publizistischen Umganges in der liberalen und konservativen Presse. Die Rolle der Russisch-Orthodoxen Kirche in der Behandlung der „jüdischen Frage“ wird allerdings vom Autor kaum angesprochen. ChaeRan Y. Freeze verortet in ihrem Beitrag die „jüdische Frage“ wieder innerhalb der thematischen Grenzen des Bandes, indem sie den Alltag zur Orthodoxie konvertierter Juden verfolgt. Dabei stellt sie fest, dass die imperiale Religionspolitik bei der Konversion der jüdischen Bevölkerung zur Orthodoxie einerseits bereits an deren Tagesablauf gescheitert sei, den ungeachtet der neuen religiösen Identi-

tät größtenteils frühere Gewohnheiten bestimmt hätten. Andererseits habe die Bereitschaft des Staates und der Kirchenleitung gefehlt, Konvertiten außerhalb ihres religiös-jüdisch geprägten Milieus finanziell und organisatorisch zu unterstützen. Nach dem Erlass des Religionsgesetzes 1905 habe sich daher verständlicherweise der Prozess der Re-Konvertierung der jüdischen Christen verstärkt.

Aber nicht nur die teilweise unter Druck konvertierten Juden hätten sich die neue Religionsfreiheit zunutze gemacht. Auch einige Altgläubige hätten diese zum Anlass genommen, sich als politische Kraft zu etablieren. Diesem Phänomen geht Roy R. Robson in seinem Beitrag nach, wobei er letztlich das Scheitern dieses Versuchs konstatiert: Die Altgläubigen seien als religiöse Gemeinschaft zu heterogen gewesen und seien hauptsächlich tradierten Mustern des „sozialen Überlebens“ gefolgt, sodass die partikulare Abwehrstrategie gegen den Staat sich im Gegensatz zur politischen Parteibildung als bewährtes Mittel durchzusetzen begonnen habe. Altgläubige seien aber nicht die Einzigen gewesen, die nicht ins Bild eines homogenen orthodoxen Staates gepasst hätten: Die Heterogenität der religiösen Landschaft habe von der allgegenwärtigen Opposition von Klerus (Bischöfen und Gemeindepriestern) und Laien unter der Landbevölkerung bis – wie Jan M. Surer in seinem Beitrag darstellt – zur Entstehung von Sekten gereicht, sogar in solchen „ursprünglich“ orthodoxen Gebieten wie dem Kiewer Gebiet. Surer verfolgt die (Mikro-)Geschichte der sog. Stundisten im Kiewer Gebiet als ein Indiz unter mehreren für den abnehmenden Einfluss der Staatsreligion bzw. der institutionalisierten Kirche und für eine steigende Nachfrage an geistigen Praktiken, die den Realitäten des bäuerlichen Lebens entsprachen. Der Band endet mit einem Schriftenverzeichnis des Jubilars.

Insgesamt wird mit den Beiträgen des vorliegenden Bandes das Spektrum der regionalen Forschung zur russischen Orthodoxie im Sinne von Freeze abgedeckt und die breite Palette des religiösen Lebens in Russland insbesondere an der Schwelle zum 20. Jahrhunderts dargestellt. Alle Artikel offenbaren hinter der oberflächlichen Monotonie des orthodoxen Staatskirchentums eine Fülle an spirituellen und religiösen Angeboten – die Bedeutung dieser Phänomene für die Modernisierung Russlands wird aber als solche von den Autoren des Bandes nur unzureichend reflektiert.

Alena Alshanskaya, Mainz

Liina Eek (Hrsg.): Mitut usku Eesti IV. Valik usundiloolisi uurimusi: Õigeusu eri [Das Estland vieler Religionen IV. Ausgewählte religionsgeschichtliche Forschungen: Die Orthodoxe Kirche], Tartu: Tartu Ülikooli Kirjastus 2015, 280 S.

Der inzwischen vierte Sammelband in der Reihe „Mitut usku eesti“ (Das Estland vieler Religionen) widmet sich dem orthodoxen Christentum, das nach der Volkszählung 2011 mit 16% der über 15-Jährigen die größte Religionsgemeinschaft in Estland bildet. Die Reihe, die mit einem allgemeinen ersten Band im Jahr 2004 anfang, versammelt Beiträge meist jüngerer, in Estland tätiger Akademiker. Die Aufsätze bieten eine leicht verständliche Einführung in die Geschichte der verschiedenen gelebten religiösen Traditionen, ohne dabei oberflächlich zu sein. Der zweite, 2007 erschienene Band, behandelte verschiedene Formen des westlichen (lateinischen) Christentums in Estland, während im dritten aus dem Jahr 2013 dem Phänomen des „New Age“ Beachtung geschenkt wurde.